

Einleitung: Imaginationen der inneren Welt

Wilhelm Gräß, Berlin

1. Die spirituelle Dimension der Kunst – nur eine Frage ihrer Deutung?

Werke der Kunst bringen eine Wirklichkeit hervor, die nicht für anderes da ist, der kein externer Funktionssinn zukommt. Sie tragen ihre Bedeutung in sich selbst. Sie gehen, so könnte man auch sagen, auf in der Funktion des Bedeutens. Das hat der Kunst seit jeher eine geradezu unzertrennliche Beziehung zur Praxis der Religion gegeben. Sie hat diese bis heute. Kunst macht sichtbar, was anders nicht zu sehen ist, – darin liegt das entscheidende Verbindungsglied zur Religion. Die Kunst hat es, wie die Praxis der Religion, damit zu tun, dass wir im sichtbar Vorhandenen und praktisch Zugänglichen nicht aufgehen. Lebt aber die Religion im inneren Bewusstsein von der Gründung unseres Daseins im Unbedingten, so bringt die Kunst dieses innere Transzendenzbewusstsein zur äußeren, sinnlich erfahrbaren Darstellung. Die Musik spricht uns auf unser Gefühlsbewusstsein an und gibt ihm einen im Zeiterleben sich konkretisierenden Ausdruck. Die Objekte und Installationen der bildenden Kunst können Deutungen auf sich ziehen, die uns tieferen Aufschluss über die Wirklichkeit unseres Daseins und dessen Zugehörigkeit zur Welt geben. Immer liegt in den ästhetischen Erfahrungen, in die uns Werke der Kunst führen, die Chance, dass sie tiefgreifende Resonanzen in uns auslösen, dass sie uns Aufschluss geben darüber, weshalb wir in die Welt passen, aber doch nie ganz in ihr Zuhause sind.

Die Kunst macht es zugleich, dass die Religion nie nur im Innenverhältnis der Gläubigen lebt, sondern zu mitteilbaren Imaginationen der inneren Welt findet, Bilder von der Transzendenz entwickelt, so dass unsere Gründung im Unbedingten erfahrbar wird und lebenspraktische Festigkeit gewinnt. Die symbolische und rituelle Praxis der Religion kommt so insgesamt in ihrer Angewiesenheit auf die Kunst und damit auf die Darstellung des Unbedingten im Medium des Bedingten in den Blick. Religiöse Praxis geschah und geschieht denn auch nie ohne die Bilder der Kunst und die Aufführungen der Musik.

Die Bilder und Installationen der Kunst wie auch die Aufführungen der Musik geraten im religiösen Kontext insofern in eine Umgebung, die ihnen von vornherein bestimmte, schon religiös signifikante Deutungen zukommen lässt. Der religiöse Raum lebt als solcher geradezu davon, dass er religiöse Bilder und Texte aufnimmt und zur Aufführung bringt. Die Gläubigen, die den religiösen Ort um der frommen Andacht willen aufsuchen, sehen und hören die Bilder und Aufführungen der Kunst nie nur in den Verweisen, mit denen sie auf sich selbst

zeigen, sondern immer auch in den Bezügen, die der religiöse Raum und seine Texte zu den meist hochkomplexen Deutungstraditionen eines bestimmten Glaubens herstellen. Es sind nicht zuletzt diese religiösen Bild- und Textprogramme, die dann auch die Deutungsmuster für die Interpretation der Wahrnehmung der im religiösen Raum installierten und aufgeführten Kunstwerke formieren. Die Kunstwerke im religiösen Raum sind den Gläubigen jedenfalls weder ein Gegenstand ihres interesselosen Wohlgefallens, noch interpretieren sie die Verweise, die sie zu dem sie umgebenden Raum herstellen, allein aus den Sinnbezügen, die die Kunstwerke selbst aufmachen.

Für die Gläubigen bringen die Bilder und Installationen der Kunst, sofern sie im religiösen Raum Aufstellung finden und zur Aufführung kommen, letztendlich jene transzendente, innere Welt zur Erscheinung, auf die sich die religiösen Vorstellungen richten. Deshalb sind wir, wo es um Kunst im religiösen Raum geht, auch geneigt, zwischen dem ästhetischen Wert und der religiösen Deutung zu unterscheiden. Wir machen diese Unterscheidung, sobald wir dem die moderne Kultur kennzeichnenden Tatbestand Rechnung tragen, dass die Kunst sich von den normativen Ansprüchen der Kirche, was die Bild- wie die Textgehalte anbelangt, gelöst hat.

Dennoch, die Bilder und Aufführungen der Kunst können auch allein kraft ihrer Ästhetik in religiös auslegungsfähige Transzendenzenerfahrungen führen. Sie können eine spirituelle Dimension gewinnen, auch wenn sie keinen Anschluss an die christliche Ikonographie und Textwelt mehr herstellen. Dieser religiöse Bezug bleibt gleichwohl eine Sache der religiösen Deutung der durch die Kunst ausgelösten ästhetischen Erfahrung. Die spirituelle Dimension der Kunst bzw. der durch sie ausgelösten ästhetischen Erfahrung ist gewissermaßen auf deren religiös motivierte Deutung angewiesen. Sie kann dabei freilich an der ästhetischen Erfahrung selbst einen Anhalt haben und vom religiösen Raum gestützt werden.

Die Kunsterfahrung, als das Gegebensein zweckfreier Konstellationen ästhetischer Erfahrung, setzt selbst schon das gelingende Zusammenspiel von sinnlicher Erfahrung und reflektierender Deutung voraus. Wie andere Lebensbereiche, der der Politik oder der Erziehung, der Ökonomie oder des Rechtes, so ist in der modernen Kultur auch die Kunst in die Selbständigkeit einer nach ästhetischen und nicht religiösen Kriterien sich vollziehenden ästhetischen Praxis entlassen. Dann sprechen wir von der autonomen Kunst. Die autonome Kunst ist zu sich selbst befreite Kunst. Ihre Installationen und Aufführungen verbinden sich nicht mehr mit dem Anspruch, im Dienste der Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens oder der kirchlichen Verkündigung zu stehen.

Die Entlastung der Kunst von den normativen Vorgaben religiöser Symbolpraxis muss jedoch weder die Wirksamkeit ihrer spirituellen Dimension noch

gar ihre religiöse Deutung verhindern. Viel spricht dafür, dass die spirituelle Dimension der Kunst gerade dort hervortritt, wo sie nicht mehr allein am materialen Gehalt der Bildformeln und Textbestände haftet, nicht nur auf Deutungszuschreibungen zurückgeht, sondern sich mit der ästhetischen Erfahrung selbst verbindet. Dann zeigt sich, dass die Bilder der Kunst und die Aufführungen zeitgenössischer Musik zu Imaginationen unserer inneren Welt wie zu tiefgreifenden Sinnanreicherungen der äußeren Weltbezüge beitragen. Sie tun dies zu meist, indem sie auf spezifische Weise mit ihrer Umgebung korrespondieren, wobei die Referenzen eines religiösen Raums oder eines religiösen Textes die spirituelle Dimension der ästhetischen Erfahrung durchaus anregen können – ohne für die Prägnanz der spirituellen Dimension selbst konstitutiv zu sein.

Freilich, die spirituell ansprechenden Transzendenzerfahrungen, in die zeitgenössische Kunst und Musik führen, sind immanente Transzendenzerfahrungen. Nicht die gegenständlichen Vorstellungen einer transzendenten (Heils-) Wirklichkeit werden veranschaulicht, sondern alltagsweltliche, wiewohl existentiell angehende Erfahrungen der Selbsttranszendenz, des Sich-Entzogenseins, der Weltfremdheit und Selbstverborgenheit, der Sinnerweiterung und der Sinnerstörung. Aber auch diese immanenten Transzendenzen können eben spirituelle, aus den alltäglichen Funktionszusammenhängen und Verzweckungen des Daseins herausführende Sinnerfahrungen vermitteln und andere, in die existentielle Sinnreflexion führende, alle Sinne beeindruckende Erschließungserfahrungen möglich machen.

Diese immanenten Transzendenzen, in die Bilder und Aufführungen der autonomen Kunst und Musik hineintreiben können, haben oft eine religiöse Aura bei sich. Deshalb ziehen sie dann auch Motive religiöser Deutungstraditionen auf sich. Die religiöse Deutung wird ihnen somit nicht nur von außen zugeschrieben, sondern sie gehen aus der performativen Kraft der für religiöse Deutungen offenen ästhetischen Erfahrung hervor. Vermöge der ästhetischen Erfahrung, die das Kunst- bzw. Musikerlebnis provoziert, gewinnt dieses die Kraft zur Freisetzung der ihm innewohnenden spirituellen Dimension. Zieht die ästhetische Erfahrung in der Begegnung mit Kunst schließlich auch noch die explizit religiöse Deutung auf sich, dann eben, so kann man sagen, liegt das an deren religiöser Aura oder eben an der spirituellen Dimension, die der Kunst bzw. der Erfahrung mit ihr selbst eigen ist.

Die Bilder und Aufführungen der Kunst setzten sich mit ihrem dezidiert ästhetischen Anspruch denn auch längst schon im religiösen Raum durch. Umgekehrt finden wir freilich auch Kunst, die ihre spirituelle Dimension genauso in den Museen und Konzertsälen freisetzt. Dennoch ist die Frage nach der Legitimität autonomer Kunst und autonomer Musik im Raum der Kirche nicht erledigt. Es bleibt die Frage, ob die Kunst, die in die Kirche kommt, nicht wenig-

tens den Anschluss an die ikonographische Tradition des Christentums und den aktiven Einbezug der gottesdienstlich versammelten Gemeinde verlangt. Müssen die Bilder und Aufführungen der Kunst, wenn sie in den Raum der Kirche eintreten, nicht den Bezug auf die traditionelle Bildwelt des christlichen Glaubens herstellen und die Gemeinde der Frommen beteiligen? An dieser Frage scheiden sich immer wieder die Geister. Sie ist aber im Grunde der modernen Situation, in der die Kunst die Entlassung aus religiösen Vorgaben und damit ihre ästhetische Autonomie beansprucht, nicht mehr angemessen. Wird der Kunst ästhetische Autonomie zugestanden, dann geht es, was ihr Verhältnis zur Religion anbelangt, darum, ob sie in ästhetische Erfahrungen führt, die selbst schon die spirituelle Dimension bei sich haben. Die spirituelle Dimension mag dann mit einer religiösen Deutung des betreffenden Kunstwerks vereinbar sein oder diese nahelegen.

Sonderlich großes theologisches Gewicht hätte in der Folge die Frage der Bezugnahme der Kunst auf die traditionellen christlichen Bild- und Textprogramme nicht mehr. Theologisch relevant wäre vielmehr der Tatbestand, dass ästhetische Erfahrungen, wie sie in der Begegnung mit Bildern der Kunst und Aufführungen der Musik gemacht werden, aus und durch sich selbst religiös inspirierende und spirituelle bewegende Deutungen auf sich ziehen können. Die spirituelle Dimension läge in der Erfahrung, dass die Kunst uns tiefer empfinden lässt, was unser Dasein innerlich zusammenhält und uns selbstbewusst im Absoluten gründet. Wenn sie dies tun würde, dann könnte man gerade dann von der spirituellen Dimension der Kunst und der Musik sprechen, wenn ihre Werke das Glück gelingender Schönheit erfahrbar machen, den Schauer des Erschreckens bewirken, überhaupt unser Gefühlsbewusstsein aufregen und deshalb zu religiösen Deutungen anregen. Durch die ästhetische Erfahrung, die gemacht wird, träte hervor, dass in den Kunstwerken und Musikaufführungen selbst etwas liegt, das in die religiöse Deutung drängt. Diese entstünde im Auge oder Ohr der Betrachtenden bzw. Hörenden und gehorchte nicht nur deren religiös motiviertem Deutungswillen. Auch ohne an christliche Bild- und Textprogramme anschließen zu müssen, könnten in der ästhetischen Erfahrung somit solche die religiöse Deutung provozierenden Momente liegen.

Das ist aber wohl auch alles tatsächlich der Fall, eben weil die Bilder und Aufführungen der Kunst mehr und anderes sichtbar und hörbar werden lassen, als vor Augen liegt und unser Ohr je gehört hat. Kunst strebt immer nach Neuem. Sie ist getrieben von genau dieser Unruhe, sichtbar und hörbar zu machen, was kein Auge zuvor gesehen und kein Ort gehört hat. Zu dem was unserem Auge unzugänglich ist und wofür unser Ohr immer wieder geöffnet werden muss, gehört in erster Linie unser inneres Erleben. Denn in unserem Selbstverhältnis sind wir uns zugleich verborgen. Es wohnt unserem Selbstverhältnis eine

Dunkelheit inne, die wir aus und durch uns selbst zu lichten nicht im Stande sind, sondern die es macht, dass wir auf die Ansprache von außen angewiesen sind. Wir sind uns selbst transzendent und finden deshalb zum letzten, unbedingten Grund unseres Selbstseins auch nur im Umweg über die Transzendenz – letztlich durch den Gott, von dem wir dann zu Recht sagen, dass er uns näher ist als wir uns selbst nahe sind. Weil wir die Selbstvertrautheit, aus der wir leben, nicht gegenständlich vor uns bringen können, wir uns auf dem Grunde unserer Seele selbst verschlossen sind, registrieren wir umso aufmerksamer die Resonanzen, die unsere Selbst- und Welterfahrungen in uns auslösen. Das gibt den Gefühlen, die uns bewegen, den Erschütterungen der Seele, unseren Ängsten und unserem Vertrauen diese ungeheure Macht über uns. Alle diese Emotionen bzw. Selbstgefühle sind von der Art, dass sie uns ergreifen und belasten, von uns Besitz ergreifen, die Wirklichkeit unseres Lebens im Wesentlichen ausmachen.

Den Selbstgefühlen gibt die Kunst Ausdruck. So schafft sie die sichtbaren und hörbaren Imaginationen unserer inneren Welt. So konfrontiert sie uns mit dem Entzogeneins dessen, was uns in unserem Selbst- und Weltverhältnis unbedingte angeht. So gibt sie jener Unruhe Ausdruck, die aus der empfundenen Nötigung zur Darstellung des Undarstellbaren erwächst. Auf diese Weise gewinnt die Kunst aber auch die spirituelle Dimension, selbst wenn sie keinerlei Anschluss an religiös konnotierte Textgehalte oder die ikonographische Tradition des Christentums herstellt.

Und dennoch, der religiöse Gehalt dieser durch die Werke der Kunst provozierten inneren Erfahrung bleibt eine Frage von deren Deutung. Denn es liegen der religiöse Gehalt bzw. die spirituelle Dimension und damit das religiös Ansprechende der ästhetisch autonomen Kunst in der ästhetischen Erfahrung. Die spirituelle Dimension haftet nicht am Inhalt des Kunstwerks. Sie wird weder durch seine ikonischen Zeichen noch durch den der Musik unterlegten religiösen Text direkt erkennbar, selbst dann nicht, wenn sie religiösen Symboltraditionen und Textbeständen zugehört. Die spirituelle Dimension des autonomen Kunstwerks wird natürlich auch nicht durch den religiösen Raum, in dem es aufgeführt oder aufgestellt wird, konstituiert. Dass der Raum, in dem es Aufstellung oder Aufführung findet und sich entfaltet, religiösen Ritualzwecken dient, kann seine religiöse Deutung zwar ebenso befördern wie die Anschlüsse an die Bildsprache der religiösen Tradition. Gerade der religiöse Raum hat auf die religiöse Deutung eines Kunstwerks enormen Einfluss. Aber die explizit religiöse Deutung muss gleichwohl an das Kunstwerk bzw. die von ihm bedingte Erfahrung anschließen. Dann geben die Betrachtenden und Hörenden Auskunft über die Resonanzen, die die Kunsterfahrung auslöst, die Gefühle, die sie weckt, die Empfindungen, die sie reflektiert, die Gedanken, zu denen sie anregt. Wo wir diese zu erfassen und sprachlich zu artikulieren versuchen, vollziehen wir die

tens den Anschluss an die ikonographische Tradition des Christentums und den aktiven Einbezug der gottesdienstlich versammelten Gemeinde verlangt. Müssen die Bilder und Aufführungen der Kunst, wenn sie in den Raum der Kirche eintreten, nicht den Bezug auf die traditionelle Bildwelt des christlichen Glaubens herstellen und die Gemeinde der Frommen beteiligen? An dieser Frage scheiden sich immer wieder die Geister. Sie ist aber im Grunde der modernen Situation, in der die Kunst die Entlassung aus religiösen Vorgaben und damit ihre ästhetische Autonomie beansprucht, nicht mehr angemessen. Wird der Kunst ästhetische Autonomie zugestanden, dann geht es, was ihr Verhältnis zur Religion anbelangt, darum, ob sie in ästhetische Erfahrungen führt, die selbst schon die spirituelle Dimension bei sich haben. Die spirituelle Dimension mag dann mit einer religiösen Deutung des betreffenden Kunstwerks vereinbar sein oder diese nahelegen.

Sonderlich großes theologisches Gewicht hätte in der Folge die Frage der Bezugnahme der Kunst auf die traditionellen christlichen Bild- und Textprogramme nicht mehr. Theologisch relevant wäre vielmehr der Tatbestand, dass ästhetische Erfahrungen, wie sie in der Begegnung mit Bildern der Kunst und Aufführungen der Musik gemacht werden, aus und durch sich selbst religiös inspirierende und spirituelle bewegende Deutungen auf sich ziehen können. Die spirituelle Dimension läge in der Erfahrung, dass die Kunst uns tiefer empfinden lässt, was unser Dasein innerlich zusammenhält und uns selbstbewusst im Absoluten gründet. Wenn sie dies tun würde, dann könnte man gerade dann von der spirituellen Dimension der Kunst und der Musik sprechen, wenn ihre Werke das Glück gelingender Schönheit erfahrbar machen, den Schauer des Erschreckens bewirken, überhaupt unser Gefühlsbewusstsein aufregen und deshalb zu religiösen Deutungen anregen. Durch die ästhetische Erfahrung, die gemacht wird, träte hervor, dass in den Kunstwerken und Musikaufführungen selbst etwas liegt, das in die religiöse Deutung drängt. Diese entstünde im Auge oder Ohr der Betrachtenden bzw. Hörenden und gehorchte nicht nur deren religiös motiviertem Deutungswillen. Auch ohne an christliche Bild- und Textprogramme anschließen zu müssen, könnten in der ästhetischen Erfahrung somit solche die religiöse Deutung provozierenden Momente liegen.

Das ist aber wohl auch alles tatsächlich der Fall, eben weil die Bilder und Aufführungen der Kunst mehr und anderes sichtbar und hörbar werden lassen, als vor Augen liegt und unser Ohr je gehört hat. Kunst strebt immer nach Neuem. Sie ist getrieben von genau dieser Unruhe, sichtbar und hörbar zu machen, was kein Auge zuvor gesehen und kein Ort gehört hat. Zu dem was unserem Auge unzugänglich ist und wofür unser Ohr immer wieder geöffnet werden muss, gehört in erster Linie unser inneres Erleben. Denn in unserem Selbstverhältnis sind wir uns zugleich verborgen. Es wohnt unserem Selbstverhältnis eine

Dunkelheit inne, die wir aus und durch uns selbst zu lichten nicht im Stande sind, sondern die es macht, dass wir auf die Ansprache von außen angewiesen sind. Wir sind uns selbst transzendent und finden deshalb zum letzten, unbedingten Grund unseres Selbstseins auch nur im Umweg über die Transzendenz – letztlich durch den Gott, von dem wir dann zu Recht sagen, dass er uns näher ist als wir uns selbst nahe sind. Weil wir die Selbstvertrautheit, aus der wir leben, nicht gegenständlich vor uns bringen können, wir uns auf dem Grunde unserer Seele selbst verschlossen sind, registrieren wir umso aufmerksamer die Resonanzen, die unsere Selbst- und Welterfahrungen in uns auslösen. Das gibt den Gefühlen, die uns bewegen, den Erschütterungen der Seele, unseren Ängsten und unserem Vertrauen diese ungeheure Macht über uns. Alle diese Emotionen bzw. Selbstgefühle sind von der Art, dass sie uns ergreifen und belasten, von uns Besitz ergreifen, die Wirklichkeit unseres Lebens im Wesentlichen ausmachen.

Den Selbstgefühlen gibt die Kunst Ausdruck. So schafft sie die sichtbaren und hörbaren Imaginationen unserer inneren Welt. So konfrontiert sie uns mit dem Entzogenseins dessen, was uns in unserem Selbst- und Weltverhältnis unbedingt angeht. So gibt sie jener Unruhe Ausdruck, die aus der empfundenen Nötigung zur Darstellung des Undarstellbaren erwächst. Auf diese Weise gewinnt die Kunst aber auch die spirituelle Dimension, selbst wenn sie keinerlei Anschluss an religiös konnotierte Textgehalte oder die ikonographische Tradition des Christentums herstellt.

Und dennoch, der religiöse Gehalt dieser durch die Werke der Kunst provozierten inneren Erfahrung bleibt eine Frage von deren Deutung. Denn es liegen der religiöse Gehalt bzw. die spirituelle Dimension und damit das religiös Ansprechende der ästhetisch autonomen Kunst in der ästhetischen Erfahrung. Die spirituelle Dimension haftet nicht am Inhalt des Kunstwerks. Sie wird weder durch seine ikonischen Zeichen noch durch den der Musik unterlegten religiösen Text direkt erkennbar, selbst dann nicht, wenn sie religiösen Symboltraditionen und Textbeständen zugehört. Die spirituelle Dimension des autonomen Kunstwerks wird natürlich auch nicht durch den religiösen Raum, in dem es aufgeführt oder aufgestellt wird, konstituiert. Dass der Raum, in dem es Aufstellung oder Aufführung findet und sich entfaltet, religiösen Ritualzwecken dient, kann seine religiöse Deutung zwar ebenso befördern wie die Anschlüsse an die Bildsprache der religiösen Tradition. Gerade der religiöse Raum hat auf die religiöse Deutung eines Kunstwerks enormen Einfluss. Aber die explizit religiöse Deutung muss gleichwohl an das Kunstwerk bzw. die von ihm bedingte Erfahrung anschließen. Dann geben die Betrachtenden und Hörenden Auskunft über die Resonanzen, die die Kunsterfahrung auslöst, die Gefühle, die sie weckt, die Empfindungen, die sie reflektiert, die Gedanken, zu denen sie anregt. Wo wir diese zu erfassen und sprachlich zu artikulieren versuchen, vollziehen wir die

religiöse Deutung des Kunstwerks unter Einbeziehung der ästhetischen Erfahrung, die es uns machen lässt. Wir äußern uns aber zugleich auch über unsere innere Welt. Dabei spielt, wie gesagt, der Raum, in dem wir ihm begegnen, durchaus eine Rolle. Auch unterstützen ikonographische und intertextuelle Bezüge zu religiösen Symboltraditionen die religiöse Deutung. Die spirituelle Dimension der Kunst aber liegt darin, dass die Kraft der ästhetischen Erfahrung, die sie uns machen lässt, uns zugleich Zugang verschafft zu dem inneren Verhältnis, in dem wir uns selbst erschlossen sind. Nur deshalb sind wir berechtigt, eine ästhetische Erfahrung, die zur religiösen Deutung auf intersubjektiv nachvollziehbare Weise Anlass gibt, eine religiöse Erfahrung zu nennen.¹

Die Bilder und Aufführungen der modernen Kunst, die nichts als ästhetische Objekte und Inszenierungen ästhetischer Erfahrung sind, können freilich auch wieder Motive der ikonographischen Tradition des Christentums aufnehmen – und sie tun das bis heute.² Dabei suchen sie mit ihrer Bildsprache eine neue Interpretation der biblischen Heilsbotschaft. Wenn die Bilder der Kunst auf biblische Motive referieren, dann fragen sie aber nach der existentiellen Wahrheit des dort Gemeinten. Dann treiben sie in die Frage hinein, wie Heil, Gelingen, Hoffnung, Trost in dieser verkehrten Welt überhaupt zu finden sind und was wir für deren Verwirklichung tun können.

2. Die Kunst in den Transformationen der modernen Religionskultur

Im Verhältnis von Kunst und Religion hat sich in der modernen Kultur vieles gewandelt. Mit der neuzeitlichen Wende zum humanen Subjekt ästhetischer Kreativität geriet nicht nur die Kunst in die Zuständigkeit der Individualität der Künstler, ihrer expressiven Kraft und ihrer ästhetischen Kreativität. Es rückte die menschliche Erfahrung überhaupt ins Zentrum der Auffassung nicht nur von der Kunst, sondern auch von der Religion. Auch die Religion wurde nun aus ihrem individuellen Erfahrungsbezug heraus verstanden, als selbsttätige, kreative Bewältigung von Endlichkeits-, Kontingenzz- und Transzendenzenerfahrungen. Bereits die frühromantische Bewegung um 1800 entwickelte daraus eine neue Sicht auf das Verhältnis von Kunst und Religion. Kunst, so konnte Schleiermacher,

-
- 1 Vgl. Wilhelm Gräß, *Bilderstreit: Die Autonomie der Kunst im Raum der Kirche*, in: Ders., *Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur*, Gütersloh 2006, 119–134.
 - 2 Vgl. Dorothee Böhm, *Scheinheilig? Religiöse Phänomene in Kunst und Popkultur der Gegenwart*, in: Böhm, Dorothee, *Livings, Frances und Reucher, Andreas, Erscheinungen des Sakralen*, Hamburg 2011, 99, 122.

der Begründer moderner Erfahrungstheologie, sagen, verhält sich zur Religion wie die Sprache zum Wissen.³ Kunst ist die Weise der sinnlichen Darstellung und Mitteilung des gefühlbasierten, menschlichen Selbstverhältnisses und der ihm immanenten Transzendenz, Darstellung und Mitteilung des religiösen Bewusstseins. Und zu solcher Darstellung und Mitteilung sind alle Menschen auch grundsätzlich fähig. Von daher hat Schleiermacher behauptet: Alle Menschen besitzen die Fähigkeit zum ästhetisch-künstlerischen Ausdruck ihres religiösen Gefühls. Denn, Kunst ist religiös grundierte Selbstmanifestation.⁴

In Kontext der von Schleiermacher favorisierten Produktionsästhetik wurden die ästhetische Erfahrung und Praxis zur formierenden Kraft in den Kulturen des Religiösen. Die objektive, kirchliche Religion verlor gegenüber dem subjektiven religiösen Gefühlsbewusstsein ebenso an Bedeutung wie die Werke der Kunst ihren Anspruch einbüßten, sinnliche Erscheinung des Absoluten zu sein. Zwar bestimmte der Werkbegriff lange noch die Kunstdebatte, doch löste er sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenfalls weitgehend auf. Kunst ist inzwischen nicht mehr allein im großen Kunstwerk da, sondern zeichnet sich mit ihren Kompositionen und Bildinszenierungen oft höchst verwechselbar, aber dann doch mit markanten Unterbrechungen, Verschiebungen und Störungen in die Alltagswelt ein. Wir haben es heute mit einem enorm erweiterten Kunstbegriff zu tun. Der Kunstbegriff ist nicht mehr an dem Anspruch orientiert, das sinnliche Erscheinen der Idee der Kunst, des absolut Schönen, herbeizuführen. Der Kunstbegriff weitet sich vielmehr aus auf all diejenigen intentional geformten Selbst- und Weltgehalte, die eine ästhetische Erfahrung und Praxis auszulösen vermögen.⁵

Mit dieser Erweiterung des Kunstbegriffs sind auch weitreichende Transformationen der Religionskultur verbunden. Die gelebte Religion bewegt sich weithin nicht mehr in der kirchlichen Liturgie und deren ästhetischen Ausdrucksformen. Sie hat aber auch nicht einer religionslos gewordenen säkularen Kultur Platz gemacht, sondern lebt jetzt in hybriden, auf unbestimmte Transzen-

³ Vgl. Friedrich Schleiermacher, Ethik 1812/13, in: Otto Braun/Johannes Bauer (Hg.), Werke. Auswahl in vier Bänden, Neudr. d. 2. Aufl. 1927, Aalen 1967. Dort heißt es: Es „verhält sich Kunst zur Religion wie Sprache zum Wissen“ (315).

⁴ Vgl. Thomas Lehnerer, Selbstmanifestation ist Kunst. Überlegungen zu den systematischen Grundlagen der Kunsttheorie Schleiermachers, in: Selge, Kurt-Victor (Hg.), Internationaler Schleiermacher-Kongress 1984, Berlin; New York 1985, 409–422.

⁵ Vgl. Wilhelm Gräß, Sinnerfüllung. Ästhetische Erfahrung und Religion, in: Ders., Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur, Gütersloh 2006, 108–118.

denzerfahrungen sich beziehenden Praxen spiritueller Lebensdeutung,⁶ in ästhetischen Ausdrucksformen somit auch, die sich aus unterschiedlichen ästhetischen Traditionen und Religionskulturen speisen.⁷ Schon seit dem späten 18. Jahrhundert wird die religiöse Praxis in ästhetischen Kategorien beschrieben und in Praxen einer ästhetischen Kultur wiedererkannt, die kaum noch Anschluss an die Kirchen und ihre Liturgien suchte bzw. finden konnte. Schleiermacher explizierte in seiner Kulturphilosophie die Kunst, die Poesie und die Musik sowie die bildende Kunst, als die gegenüber dem Begriff bevorzugte Ausdrucksgestalt der Religion, weil sie mit ihren sinnlich-expressiven Ausdrucksqualitäten auch noch die vorsprachlichen Momente der ästhetischen Gefühlserfahrung artikulieren kann.

In der Praxis individuellen Symbolisierens, so lässt sich mit Schleiermacher sagen, finden Kunst und Religion unter den Bedingungen der Moderne auf neue Weise zusammen. Aber nun ist es die autonome Kunst, die die in menschlicher Selbstdeutungspraxis gelebte Religion zur äußeren, erfahrbaren Gestalt finden lässt. Die Transzendenz liegt nicht in einer jenseitigen Welt metaphysischer Gegenstände, sondern scheint in einem Gefühlsbewusstsein auf, in dem Menschen ihres Sich-Entzogen-Seins und damit ihrer Selbsttranszendenz inne werden. Für religiöse Deutungen offen sind die Bilder und Installationen der modernen Kunst dann, wenn in ihnen die Welt dem Selbst entgegenkommt, wir angesprochen, in unserem durch die Weltbezüge vermittelten Selbstverhältnis erreicht und qualifiziert werden.

Ganz offenkundig braucht die Religion die Kunst auch heute. Denn die Kunst ist es, die in ästhetische Erfahrungen führt, die für religiöse Deutungen offen sind und diese oft selbst provozieren. Aber braucht die Kunst auch die Religion? Selten gewinnt man den Eindruck, dass die zeitgenössische Musik Eingang in die Liturgie der Kirche findet, obwohl dies keineswegs ausgeschlossen ist. Künstler freuen sich jedenfalls, wenn sie eingeladen werden, mit ihrer Kunst den Kirchenraum mit zu gestalten oder zur musikalischen Inszenierung liturgischer Stücke beizutragen, eben weil sie wissen, dass auch umgekehrt der religiöse Raum ihrer Kunst Resonanzen verschafft, die sonst sich vielleicht nicht einstellen würden. Ebenso auffällig ist freilich, dass auch das moderne Museum oder der Konzertsaal oft genug die Atmosphären ästhetisch ansprechender Sakralräume entwickeln.

6 Vgl. Wilhelm Gräß, *Spiritualität - die Religion der Individuen*, in: Ders., Charbonnier, Lars, *Individualisierung - Spiritualität - Religion. Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive*, Berlin 2008, 31–44.

7 Vgl. Wilhelm Gräß, *Lebenskulturen von Selbstdeutungen. Religion und Kunst*, in: Ders.: *Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur*, Gütersloh 2006, 93–107.

Nicht wenige der Kirche entfremdete Zeitgenossen gewinnen den Sinn für die Religion und die spirituellen Erfahrungsdimensionen, die sie erschließt, heute oft gerade durch die autonome Kunst, nicht zuletzt dann, wenn diese autonome Kunst auch wieder die Nähe zur Kirche und ihren Liturgien sucht. Eine Kunst, die ihre eigene Sprache spricht, aber dabei eigenwillige Interpretationen des kirchlichen Raumes und seiner Liturgien riskiert, kann den der Kirche Entfremdeten einen Zugang zur spirituellen Dimension der Kunst und möglicherweise auch ihres eigenen Dasein vermitteln. Solche autonome Kunst kann jedenfalls in ästhetische Erfahrungen führen, die im existentiellen Bezug bedeutsam werden, persönlich angehen und den Zugang zur inneren Welt der religiösen Gefühle öffnen. Das ist selbstverständlich nicht bei aller autonomen Kunst der Fall. Autonomer Kunst eignet die spirituelle Sinndimension aber besonders dann, wenn sie an die Dunkelheit rührt, die unserem Selbstverhältnis innewohnt, wenn sie jene Transzendenzen aufscheinen lässt, die uns von uns selbst trennen und ein stimmiges Selbst- und Weltverhältnis verhindern, aber doch das Bedürfnis nach einer Imagination der Einheit unserer Subjektivität steigern.

3. Die spirituelle Dimension der Kunst im Vollzug humaner Selbstdeutung

Im Grunde bauen sich heute im Zusammenspiel einer autonomen Kunst mit einer ebenfalls selbständigen, wenngleich auf die Darstellungsmittel der Kunst angewiesenen, kirchlich inszenierten Religion die Kulturen unserer modernen Selbstdeutung auf. Die ehemals enge Bindung der Kunst an die Räume und Liturgien der Kirche und damit an die traditionelle Symbolsprache und Ikonographie des Christentums hat sich zweifellos aufgelöst. Aber das ist in nicht unerheblichem Maße auch der Religion selbst so gegangen. In der modernen Kultur ist auch die Religion der Menschen weithin nicht mehr kirchlich eingebunden. Sie hat sich individualisiert. Sie formatiert neue, hybride Formen religiöser Ausdruckskultur. Denn sie hat enorme Schwierigkeiten, sich in der symbolischen Sprache der kirchlichen Liturgien wiederzufinden. Kunst und Religion liegen gleichermaßen in der Zuständigkeit der religiösen Deutungskompetenz der Individuen und den unterschiedlichen ästhetisch-religiösen Erfahrungskonstellationen, die die Individuen zu religiösen Deutungen veranlassen.⁸ Es ist den Menschen weitgehend selbst überlassen, wo sie Inspiration in den unumgängli-

⁸ Vgl. Wilhelm Gräß, Kunst und Religion in der Moderne. Thesen zum Verhältnis von ästhetischer und religiöser Erfahrung, in: Jörg Herrmann/Andreas Mertin/Evelin Valtink (Hg.), Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute, München 1998, 57–72.

chen Fragen des Lebenssinns und der Lebensorientierung finden. Aber die Menschen bleiben auf der Suche nach Sinnvergewisserung und Sinnorientierung sowie dann auch nach gehaltvollen Räumen, in denen Sinn erfahren werden kann. Und die Kunst, auch die von der kirchlichen Symboltradition abgelöste, autonome Kunst, kann religiösen Suchbewegungen Anhalt und Ausdruck geben, einen Zugang vermitteln zu dem ansonsten verschlossenen Grund, aus dem heraus wir unser Leben bewusst führen. Sie kann unter Umständen sogar darüber Aufschluss geben, worauf wir in zielbewusster Lebensführung ausgehen, worin sich uns auf gehaltvolle Weise die Lebenszwecke versammeln.

Da wir uns im wissenden Selbstverhältnis zugleich immer auch entzogen sind, brauchen wir den Zugang zu symbolischen Welten, die Resonanzen in uns erzeugen und auf indirekte Weise tiefere Selbstdeutungen provozieren.⁹ Ein Spannungsverhältnis zur Kirche, ihren Räumen und Liturgien bleibt damit natürlich. Die Kunst braucht die Kirche nicht. Sie entfaltet sich in ästhetischer Autonomie. Die Kirche aber braucht die Kunst, will sie den Bezug zum wirklichen Leben der Gegenwart und seinen kreativen, kritischen und erneuernden Kräften behalten. Ohne die Kunst der Gegenwart findet die gelebte Religion gerade in der Kirche keine zukunftsfruchtige Form ihrer Darstellung.

Deshalb ist es schade, dass viele zeitgenössische Künstler, die durchaus einen engen Bezug ihrer Kunst zur Religion bzw. zur spirituellen Dimension des Lebens sehen, dennoch auf Distanz zur Kirche bleiben. Dass die Kirche sich solcher Kunst und solchen Künstlern öffnet, die der Kirche distanziert gegenüber stehen, aber gleichwohl die spirituelle Dimension ihrer Kunst selbst betonen, dafür gilt es sich von Seiten der Theologie einzusetzen. Denn gerade die Differenzen, Spannungen und Widersprüche, nicht zwischen Religion und autonomer Kunst, sondern zwischen Kirche und autonomer Kunst können die Inszenierung von Gegenwartskunst im Raum der Kirche spannend und interessant machen. Die autonome Kunst nimmt ja sogar immer wieder die Auseinandersetzung mit den traditionellen Bild- und Textmotiven des Christentums und seiner Kirchen auf. Sie weiß, dass sie von der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Bild- und Raumprogrammen der konfessionellen Traditionen des Christentums, der östlichen Ikonenfrömmigkeit und der westlichen Bilddidaktik, profitiert. Die Kraft der Kunst, die Kirchenräume auch heute mit zu gestalten und die Liturgie mit zu formen wird lebendig bleiben, wenn die Kunst im religiösen Raum autonome Kunst bleiben darf und sie sich nicht für die Verkündigungsaufgabe funktionalisiert und damit kirchlich vereinnahmt sieht.

9 Vgl. Dieter Henrich, Versuch über Kunst und Leben. Subjektivität - Weltverstehen - Kunst, München; Wien 2001.

Die Aufgabe einer Religionsästhetik, wird sie von der Theologie in Angriff genommen, besteht deshalb heute entscheidend darin, nicht nur die ästhetische Dimension der traditionellen kirchlichen Liturgien zu verteidigen, sondern auf die spirituelle Dimension der zeitgenössischen Kunst aufmerksam zu machen – damit sich die Türen für diese Kunst in unseren Kirchen weiter öffnen als es bislang der Fall ist. Die Kunst hat sich von der Kirche und den traditionellen Vorstellungen des alten Heilsglaubens gelöst, gewiss. Das heißt aber eben nicht, dass sie sich damit auch schon von der ebenso kritischen wie tröstlichen Kraft des christlichen Glaubens und der ihm immanenten Dialektik von Sinnaufbau und Sinnstörung gelöst haben muss. Es kann auch sein, dass die ebenso kritische wie kreative Kraft des christlichen Glaubens gerade durch die autonome Kunst im Raum der Kirche zur Darstellung findet.